

Zum Sedantage 1909.

Alljährlich, wenn der August sich neigt
 Ueber Grummet und Stoppeln die Lerche steigt,
 Und die Fiedel zu Erntetänzchen geigt;
 Dann geht durch das deutsche Fahnenheer
 Und durch die Träume der alten Krieger,
 Der Daigny-Stürmer und Sedan sieger,
 Gespenstlich ein Raunen — und dumpf und schwer
 Hallt Trompetenwirbel und Schrei der Trompeten
 Bald zwischen Kommandos und Fluchen und Beten!

Alljährlich, in frühesten Septemberzeit
 Da künden's die Glocken noch weit und breit,
 Daß unvergessen der sieghafte Streit
 Der den Hochmut der Franken zu Boden schlug,
 Als einig auf glutumbrandeten Auen
 Das Volk sich erwies aus Germaniens Gauen;
 Der den deutschen Adler zur Höhe trug,
 Und unvergängliche Lorbeerreiser
 Zur Krone ließ wachsen dem würdigen Kaiser!

Alljährlich, wenn langsam die Rosen verglühn
 Wenn leise sich wandelt der Wipfel Grün,
 Und Ästern schon auf den Gräbern blühn:
 Fällt in Sinnen manch greises Mütterlein,
 Im Herzen regt sich verwundener Kummer,
 Weht leise die Sehnsucht aus herblichem Schlummer,
 Und fliegt mit ihr tief nach Frankreich hinein:
 Unter einem der Kreuzlein, in Feldern verloren
 Liegt, den sie in Freude und Schmerz einst geboren!

Alljährlich auch schweigt der Parteien Zwist,
 Wenn Deutschland die Sedanbanner hißt!
 Doch ach, die kleinliche Selbstsucht vergift
 So schnell wieder all das junge Blut,
 Das sich gepoert zu aller Gedelien
 Nicht für den Eigennutz kluger Parteien!
 Und grollend klagt manch verzagter Mut:
 Wozu, ihr Blinden, schlug einst in Flammen
 Und Gluten der große Schmied uns zusammen?

Alljährlich, wenn sich bei Spiel und Sang
 Vor jungen Herzen der Sturm und Drang
 Des großen Jahres belebt und Dank
 Aus ihren Seelen zum Höchsten wallt,
 Weil festgewurzelt-uralte Gewalten
 Drin für ihr Deutschland treu Hochwacht halten
 Von blöder Selbstsucht noch nicht umtrallt:
 Alljährlich tröstet doch reinen Schalles
 Die Jugend uns: „Deutschland über alles!“

A. R.

Sedan.

Schon 39 Jahre sind seit dem Tage von Sedan im Zeitenstrom verstrichen, aber die Erinnerung an jene große Zeit der deutschen Siege ist uns lebendig geblieben. Zumal der 2. September ist wahrhaft volkstümlich geworden und das mit gut geschichtlichem Rechte. Der Markstein im Leben der Völker gibt es nie allzu viele und man muß in der Anwendung jenes Ausdrucks etwas vorsichtig sein. Aber Sedan, das war ein solches weltgeschichtlich epochemachendes Ereignis und uns Deutsche ging's und geht es an. Dem großen entscheidenden Siege König Wilhelms vom 1. September folgte jener ewig denkwürdige Tag, an dem 85 000 Franzosen die Waffen streckten und der französische Kaiser Napoleon III. gefangen genommen wurde. „Wenn ich mir denke,“ so schrieb damals der greise König Wilhelm an seine Gemahlin, „daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Volk und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschick zu vollbringen und uns zu Werkzeugen seines Willens bestellt hat; nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen und in Demut Gottes Führung und seine Gnade zu preisen.“

Wahrlich, ohne dieses Walten der Vorsehung, das uns Sedan gab, wäre wohl kein Versailles gewesen. Aus Blut und Eisen sollte die deutsche Einheit hervorgehen. Und da gebeten wir — wie könnte das anders sein! — vor allem auch jenes Mannes, der am 2. September den dritten Napoleon

zu König Wilhelm geleitete: Bismarck ist's gewesen und dieser Name wird noch auf ungezählte Geschlechter hinaus seine national begeisterte Wirkung üben. Neben diesem Reden steht der kluge Schlachtenleiter Moltke und der getreue Waffenmeister Roon und wer vermöchte sie alle aufzuführen, die wackeren, hochverdienten Helden und Kämpfer von damals! Die Schar ist im Laufe der Jahrzehnte immer mehr zusammengeschmolzen. Eine junge Generation ist herangewachsen, die nur noch von Hörensagen weiß, was sich um Sedan einstmalig gruppierte. Doch nur umso eindringlicher soll es klingen:

Enkel mögen kraftvoll walten
 Schwer Erregung's zu erhalten!

Unsere politische und wirtschaftliche Lage mag ja vielfach eine andere sein als damals. Eine lange Friedenszeit hat die Blicke vornehmlich auf die Kulturgüter und Kulturbestrebungen gerichtet. Aber der patriotische, opferbereite, idealgestimmte Geist von damals, der muß uns bleiben, wenn anders unser Volk auf der Höhe wandeln will. Ueber aller Interessenspolitik soll das Vaterland stehen und Schillers Mahnruf muß gerade uns Deutschen nach wie vor aus innerster Seele gesprochen sein: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an die Ehre!“ Die Erinnerung an Sedan schaffe uns Lust und Kraft zu neuen Aufgaben und Pflichten!

Ein neuerer Historiker, der es beklagt, daß Deutschland früher so manches Mal mit Laubheit und Dickfeiligkeit in vaterländischen Dingen vor der angelehnten Tür gestanden habe, hinter der die glänzende Assemblée der übrigen europäischen Staaten sich tonangebend bewegte, er fährt doch jubelnd fort: „Mit dem Tage von Sedan aber und mit dem 18. Januar von Versailles, da schlug der deutsche Michel die Flügelklauen ein und stellte sich straff in die Mitte der Gesellschaft drinnen, ein verwandelter Michael, nicht mehr mit der Mähe, sondern mit der Stahlhaube und im klirrenden Eisengewand.“ Der Sedantag ist ein Markstein in der Geschichte des deutschen Volkes, der unverrückbar feststeht und hineinragen wird in unser Volksleben bis in den jüngsten Tag. Wehe uns, wenn es jemals anders würde, denn wir müßten uns dann vor uns selbst schämen. Sind wir nicht allen denen, die Sedan herbeigeführt und Deutschland geeint haben, zu unendlichem Danke verpflichtet und liegt nicht in der würdigen Sedanseier der Dank begründet? Ist es nicht heute mehr denn je geboten, sich der Heldentaten unserer Väter zu erinnern, damit wir uns zu immer neuem Opfermut, zu glühender Vaterlandsliebe und zu hingebender Treue an solchem Beispiel begeistern? Und endlich, ist es nicht geboten, in unserer Jugend neue Männer erstehen zu lassen, die würdige Söhne und Enkel ihre Vorfahren werden? Aufgerichtet ist das Deutsche Reich und seine Säulen stehen fest auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Frankreichs. Euch ist das Erbe überkommen, das eure Väter mit ihrem Blute teuer bezahlten. Ihr seid nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen, wenn ihr dies Erbe nicht heilig haltet. Wie eure Väter 1870/71 das Wohl des Vaterlandes über das eigene stellten und lieber alles dahingaben, was sie besaßen, als daß der Feind auch nur eine Hand voll Boden ihres geliebten Vaterlandes eroberte, so sollt auch ihr feststehen in opferwilliger Liebe zum Vaterlande und in Treue zu euerem Landesherren! Bewahren wir uns den nationalen deutschen Stolz, bekunden wir deutsche Kraft und deutsche Treue! Das sei uns die Mahnung des Sedantags!

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

S Birkenfeld. (Fußballsport.) Die II. Mannschaft des F. C. Birkenfeld, welche letzten Sonntag gegen den F. C. Alemania III Pforzheim spielte, konnte nach schönem überlegenem Spiel einen Sieg von 3:0 Toren erringen. Dagegen brachte die I. Mannschaft des F. C. Birkenfeld von Pforzheim, wo sie gegen den F. C. Alemania II (Gau-meister) spielte, eine überraschend hohe Schlappe von 1:6 Toren mit nach Hause. Diesen Sieg haben die Pforzheimer allerdings nur ihrer äußerst

scharfen und oft regelwidrigen Spielweise, sowie dem Schiedsrichter zu verdanken.

Calw, 30. August. Als heute früh der erste Güterzug von Pforzheim auf den hiesigen Bahnhof einlief, fand man den verheirateten Bremser Rehm von hier auf einem mit Stangen beladenen Wagen liegend mit einer schweren Verwundung am Kopf bewußtlos auf. Man brachte ihn in das hiesige Krankenhaus, wo Rehm gestorben ist, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Da in vergangener Nacht in Brödingen mehrere Häuser abgebrannt sind, nimmt man an, daß Rehm sich auf dem Stangenwagen gestellt hatte, um die Brandstelle zu überblicken und durch irgend ein Hindernis einen Stoß erhielt, der ihn auf den Wagen warf.

Pforzheim, 29. Aug. Das Pforzheimer sozialdemokratische Organ, die „Pforzheimer Freie Presse“, das erst vor ein paar Wochen seinen Redakteur, den Genossen Fritz Faas verlor, der jetzt in Berlin einer gewerkschaftlichen Redaktion angehört, hat nunmehr auch eine Aenderung in seinem Verlag herbeigeführt. Derselbe ist von dem Reichstagsabg. Eichhorn und Otto Steinmayer auf die Firma Eichhorn u. Co. hier übergegangen.

Brödingen, 30. Aug. Noch ist die Aufregung über das große Brandunglück in der Wetterischen Ziegelei nicht gewichen, ist leider schon wieder von einem großen Schadenfeuer in unserem neuen Stadtteil Brödingen zu berichten. In der Scheuer des Landwirts Fr. Staib jr. brach bald nach 1 Uhr heute früh Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete, die gemeinsame Scheuer der Witwe Joh. Gg. Kühn und des Wagners Jaf. Kiefer ergriff und das große Bestium des Karl Eberle in Asche legte, worauf auch das Wohnhaus des Fr. Staib in Asche gelegt wurde. Auch das Wohnhaus von Hch. Bechtold fiel dem rasenden Element zum Opfer, während das damit zusammenhängende der Joh. Heinz Ww. so stark beschädigt wurde, daß es wohl auch nicht mehr bewohnbar bleiben dürfte. Unter den Gebäuden, die zerstört wurden, befindet sich das größte landwirtschaftliche Anwesen Brödingens, der alte Bauernhof, westliche Karlfriedrichstraße 360, sowie das Gasthaus zum Anker. Die Scheuern waren alle gefüllt, die Bewohner zum Teil im ersten Schlaf; so kam es, daß nur wenige Fahrnisse gerettet werden konnten und manche Bewohner froh sein mußten, ihr Leben in Sicherheit gebracht zu haben. Der Schaden erstreckt sich auf 15 Familien, die obdachlos geworden sind, und beziffert sich auf etwa 250 bis 300 000 Mk. Obwohl alle Beschädigten versichert sind, dürfte doch für die meisten der Schaden um des willen recht empfindlich sein, weil sie fast alle ungenügend versichert sein sollen. Das Feuer war von weither sichtbar, mitten in der Stadt sah man die Feuerfäulen emporsteigen, die Fruchtvorräte wirbelten empor und der Qualm und beißende Rauch machte sich auf große Entfernung hin nur zu stark bemerkbar. Im Gegensatz zum Wetterischen Brand fehlte es diesmal an Wasser. Es wurde reichlich angewendet und floß heute früh noch in Strömen von den noch stehenden Gebäuden. Ueber den Ausbruch des Brandes, der in der Staib'schen Scheuer begann, weiß man noch nichts Genaues. Nach den Ereignissen der letzten Tage ist es natürlich, daß man sofort wieder an Brandstiftung denkt, doch liegen darüber nur Vermutungen vor.

Gernsbach, 28. Aug. Das spanische Kriegsministerium hat die Wagen der Gaggenauer Automobilwerke nach dem marokkanischen Kriegsschauplatz beordert, eine erfreuliche Tatsache für die deutsche Industrie und insbesondere für die unseres Nurgtales, das schon einmal in den Annalen der neuzeitlichen spanischen Geschichte eine gewisse Rolle gespielt hat, als der spanische frühere Ministerpräsident und Staatsmann Canovas del Castillo (bekanntlich vor einigen Jahren unter Mordhänden gefallen) einige Monate im Gernsbacher Badhotel weilte, um seinen Nerven von den Aufregungen der Parteikämpfe in seinem Vaterlande Erholung zu gönnen und sich zu neuen Taten zu stärken. Damals wurde vom Nurgtal aus ein Stück spanischer Politik inspiriert.

Vom Lande, 29. Aug. Junge Ehefrauen lassen sich häufig die vor ihrer Verheiratung geleisteten Beiträge zur Invalidenversicherung zurückerkennen, ohne zu bedenken, daß sie dies in den meisten Fällen später zu bereuen haben. Die Folgen der Zurückzahlung der Beiträge machen sich früher oder später in sehr nachteiliger Weise geltend, indem das Anrecht auf die sämtlichen Wohltaten, die das Invalidenversicherungsgesetz den Versicherten gewährt, erlischt. Es kann also keine Invalidenrente, keine Krankenrente, keine Altersrente und kein Heilverfahren mehr beansprucht werden. Besonders sollten sich die Frauen aus dem Arbeiterstande nicht um eines scheinbar momentanen Vorteiles Willen die Beiträge, wenn sie heiraten, rückzahlen lassen. Sind sie doch vielfach früher oder später gezwungen, durch versicherungspflichtige Arbeit zur Ernährung der Familie beizutragen. Solche Frauen, welche sich die Beiträge zurückzahlen ließen, müssen dann mit Mackleben wieder von vorn anfangen und können die Wartezeit oft nicht mehr erfüllen.

Zur Geschichte des Oberamtsbezirks Neuenbürg.

Ueber die Geschichte unseres Amtsbezirks haben wir im Laufe der Jahre in unserem „Enztäler“ von Zeit zu Zeit Beiträge veröffentlicht und damit stets allgemeines Interesse erweckt. Wir wollen auch in Folgendem wieder einige Beiträge geben und dabei besonders die einzelnen Orte berücksichtigen. Uebergehend zu den Ortschroniken wollen wir zufolge eines vom Döbel geäußerten Wunsches und zur Ergänzung der mitgetheilten Chronik von Dönnach und Straubenhardt mit diesem Bezirksort beginnen. Wir bedienen uns dazu neben den uns zur Verfügung stehenden Oberamtsbeschreibungen einer Sammlung sonstiger Veröffentlichungen.

Döbel.

Von dem Langmarkslopf, der sich 3309, württ. Fuß über die Meeresfläche erhebt, zieht sich zwischen dem Wassergebiet der Alb und der Enz ein schmaler hoher Gebirgsrücken über den Schweizerkopf, Kohberg, Leimenkopf, Stierkopf nach dem Döbel, wo er sich allmählich namhaft verbreitert und eine noch 1520 württ. Fuß über die Meeresfläche (Signal bei Döbel) sich erhebende Hochfläche bildet. Auf dieser freien, den Luftströmungen stets ausgesetzten Hochebene liegt der ansehnliche, weillässig gebaute Ort, der teils auf der Anhöhe, teils in einer sanften, wohl abgerundeten Mulde, dem Anfang des Döbelbachtälchens sich lagert.

Westlich vom Ort befinden sich noch die Ueberreste zweier Schanzen, die eine im Walde Döbelberg, die andere am Saume des Döbler Brennenwalds, welche ohne Zweifel im Jahre 1796 bei dem Treffen, welches hier die Oesterreicher den von Neufah herkommenden Franzosen lieferten, aufgeworfen wurden.

Die zu der Gemeinde, außer 2 einzelnen östlich vom Ort an der Straße nach Wildbad stehenden Häusern, gehörigen Parzellen sind: Die 1/2 Stunde südöstlich vom Enzthal gelegene Dorf-Sägmühle und die Enzmühle oberhalb der Dorf-Sägmühle an der Einmündung des Mannabächleins in die Enz, ferner das Wernershaus an der Enz.

Der Lehmannshof, gleichfalls im Enzthale gelegen, ist nach Döbel eingepfarrt, gehört jedoch in bürgerlicher Beziehung zur Gemeinde Wildbad.

Döbel kommt als villa Dobil, erstmals vor im Stiftungsbrief des Klosters Herrenalb vom Jahre 1148 (?). Laut diesem vertritt Herr Berthold von Eberstein als Oberlehnsherr des Dorfes, das Kloster Herrenalb auf dieses Lehngut auf die Zeit des Absterbens Eberhard von Straubenhardts als damaligen Trägers und dessen männlicher Nachkommenschaft (Virt. Urk.-Buch 2, 50). Aus dieser Anwartschaft erwuchs indes für das Kloster kein wirklicher Besitz. Der Straubenhardt'sche Mannesstamm behielt bis zu seinem Aussterben den Ort fast ganz, wenn auch mit einigen Abtretungen im benachbarten Wald; 1/4 von Döbel kam vor 1368 an die Stammesverwandten von Schmalenstein, 1/4 1382 an die Markgrafschaft Baden, 1414 die Lehns-herrschaft über 1/4 an Württemberg und ebendahin 1528 ein weiteres Viertel des Dorfes. Württemberg hatte die übrige Lehns-herrschaft wohl mit Neuenbürg erlangt und zog nach dem Tod Hansens von Straubenhardt (1442) das Lehen als eröffnet ein; einzelne Rechte erkaufte es den 16. Oktober 1442 von den bei Conweiler genannten Straubenhardt'schen Tochtermännern, Zehnten noch 1598 von Sebastian und Georg Schöner von Straubenhardt.

Im Tauschvertrag zwischen Württemberg und Baden vom 16. April 1807 trat Baden an Württemberg ab die herrschaftlichen Gebäude und Güter

auf dem Döbel und die der Döbler und benachbarten Markung zugehörigen Wälder Raierband, Eiberg, Kriegswald, Espachwald, Frauenwäldlein, Herrenäckerle, Hüttenwald, zusammen 1976 1/4 Morgen 35 Ruthen badisches Maß; Württemberg dagegen an Baden: im Hirschlopf, Unterwald, Muttertal, Säggberg und Hardwald 1676 1/4 Morgen 35 Ruthen (Württ. Reg.-Bl. 1807, S. 395).

Aus der Kulturgeschichte ist zu erwähnen, daß noch am Ende des 16. Jahrhunderts die Wölfe den Einwohnern Winters sehr gefährlich wurden. (Crusius Paralip. 35).

In früheren Zeiten war Döbel Filial von Gräfenhausen. (Der Weg, auf welchem die Toten nach Gräfenhausen getragen wurden, führt noch jetzt den Namen Totenweg). Im Jahr 1569 erhielt es einen eigenen Pfarrer und wurde später von auswärts nur noch wegen der Drangsale des 30jährigen Krieges pastoriert, 1636—49 von Feldennach und Wildbad und 1649—54 von Loffenau.

Engelsbrand.

Das ansehnliche Dorf hat 1/4 Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt und 1 Stunde nördlich von dem Mutterort, auf der Hochebene zwischen dem Enz- und Nagoldthale eine äußerst freundliche Lage. Der weillässig gebaute, mit Obstbäumen umgebene Ort lagert sich am Anfang des mit einer weit abgerundeten, wiesenreichen Mulde beginnenden Engbachtälchens und genießt durch das ringsum etwas erhöhte Terrain einigen Schutz gegen rauhe Winde.

Eine Pfunde zum St. Antoniusaltar in hiesiger Kapelle wurde im Jahre 1442 gestiftet.

Engelsbrand kam mit Neuenbürg an Württemberg. Die zur Gemeinde gehörigen beiden Sägmühlen (Ober-Größeltal und Unter-Größeltal) liegen nahe bei einander 1/2 Stunde nordwestlich von Engelsbrand in dem tief eingeschnittenen, wilden Größeltale und werden von dem rasch fließenden Größeltalbach in Bewegung gesetzt, der übrigens öfters Gefahr drohend, stark anläuft und namentlich im Jahr 1851 die beiden Sägmühlen bis an die Dächer überschwemmte und große Felsstrümmen mit sich führend stark beschädigte.

Enzklösterle.

Enzklösterle war mehr bloß eine reich dotierte Kapelle und trotz des Namens, welchen es führte, erwuchs es nicht zu einer größeren geistlichen Genossenschaft von Mönchen und Nonnen. Eingeweiht wurde allhier ein Gotteshaus bereits am 5. Sept. 1145. Mit dem Namen „Klösterlein“ erscheint der Ort urkundlich erstmals den 1. Februar 1323, als die Gebrüder Heinrich, Berthold, Wolmar und Dietrich von Hornberg an den Grafen Eberhard von Württemberg verkauften, „was sie und ihr Vater sel. Recht gehabt haben an dem Klösterlein zu der Enz.“ Hauptbesitzer blieben damals noch die Vögte von Wöllhausen, Blutsverwandte der von Hornberg; hatten ja die gemeinschaftlichen Ahnen beider Familien die geistliche Stiftung gemacht. Aber bereits den 1. November 1330 verlor letztere ihre Selbstständigkeit, indem sie mit ihren ansehnlichen Einkünften (zu Nichelberg, Etmannsweller, Hochdorf, Mindersbach, Nonhardt, Kohrdorf, Bollmaringen, Warth, Weilingen) dem Kloster Herrenalb durch die Vögte von Wöllhausen inkorporiert wurde. Später ging mit der Kapelle Enzklösterle (capalla in E) eine Besitzveränderung vor. Im Jahr 1443 stund sie unter dem Patronat des Grafen Ludwig von Württemberg und wurde auf dessen Bitte den 12. April ds. J. mit ihren Einkünften durch das Basler Konzil nach geschener Verzichtleistung des damaligen Inhabers, Hugo Kreyg, dem neuerrichteten Herrenberger Stift einverleibt.

Nach der Reformation verließ Herzog Ulrich den 16. Mai 1546 für 6 Pfund Heller jährlich das Klösterlein als Erblehen an Mich. Besslin, Bürger in Wildbad, mit Haus, Scheune, Sägmühlen und anderer Zugehörungen, wie es Ambrosius Holzinger hatte; 1599 aber kaufte es Herzog Friedrich und errichtete eine Holzfabrik. (Nachdr. verb.)

Zur Stuttgarter Wasserversorgung.

Im württembergischen medizinischen Korrespondenzblatt erschien vor kurzem ein Artikel von Prof. Dr. Jäger, Koblentz, in welchem er die von dem Bauamt der Stuttgarter Wasserversorgung herausgegebene Denkschrift einer Kritik unterwirft. Auf die Angriffe Prof. Jägers antwortet nunmehr Dr. Bujard und Bauinspektor Riegel:

Sie weisen darauf hin, daß die Verschlechterung des Neckarwassers erst allmählich, insbesondere in den letzten Jahren infolge der Entwicklung der

Industrie im Tale des Neckars und seiner Zuflüsse zugenommen habe. Die Verdächtigung des Stuttgarter Quellwassers, als ob es nur angeblich einwandfrei sei, müsse als vollständig unbegründet zurückgewiesen werden. Es wird ferner festgestellt, daß die Behauptung des Bauamts der Stuttgarter Wasserwerke, im Schwarzwald seien bis zu 80 Millionen Kubikmeter überschüssiges Wasser vorhanden, im Gegensatz zu den durch nichts begründeten Behauptungen Jägers auf genauen Messungen beruhe. Die Bedenken Jägers gegen die Reinigung von Oberflächenwasser durch Sandfiltration bei Druck und evtl. Eintritt von Frost werden an Hand von hier und auswärts gemachten Erfahrungen zurückgewiesen. Was die Verwendbarkeit des filtrierten Neckarwassers zu Badezwecken anbelange, gegen welche sich Jäger ebenfalls wendet, wird darauf hingewiesen, daß die seit Jahren ausgeführten wöchentlichen Untersuchungen der städtischen Sachverständigen (Chem. Laboratorium und 1. Stadtarztstelle) beweisen, daß die Reinigung des Neckarwassers durch die Filtration eine weitgehende und genügende sei. Wenn man mit hygienischen Maßnahmen soweit gehen wolle, dann sei in erster Linie das Baden im offenen Neckar und den übrigen Flüssen des Landes zu verbieten. Die Behauptung Jägers über den Rückgang von Buntsandsteinquellen und diejenige, daß das Schwarzwaldwasserprojekt nicht erweiterungsfähig sei, werden unter Hinweis auf die in trockenen Jahrgängen angestellten genauen Messungen als unbegründet zurückgewiesen. Es sei ferner unberechtigt, auf die Pforzheimer Wasserfalamentität zu exemplifizieren, wie dies Jäger tut, denn bei den von Stuttgart ins Auge gefaßten Quellen handle es sich, wie die Untersuchungen an Ort und Stelle beweisen haben, nicht um Pseudoquellen, wie seinerzeit bei der Pforzheimer Wasserversorgung.

Die Einwendungen Jägers wegen des Wasservorkommens im Illergebiet, sowie bezüglich der Art der Entnahme und Untersuchung des Wassers, erfahren ebenfalls eine gründliche Zurückweisung. Zum Schlusse werden auch noch die von Jäger angestellten Berechnungen bezüglich der Ergiebigkeit der Enzthalquellen als unrichtig zurückgewiesen.

Anschließend an diese Ausführungen entgegnet Prof. Jäger wieder, daß er auf dem Standpunkt stehe, ein einwandfreies Grundwasser, wie man es trotz der gegenteiligen Behauptungen der städtischen Sachverständigen höchst wahrscheinlich aus dem Illertal beziehen könne, sei besser als das best-filtrierte Oberflächenwasser. Das Illertalprojekt sei gegenüber dem Enzthalprojekt jederzeit genügend und leicht erweiterungsfähig. Im Hinblick auf die Pforzheimer Verhältnisse weist er nochmals auf die Gefahren einer Wasserversorgung aus dem Enzgebiet hin und rät davon ab, hygienische Probleme Chemikern und Bauinspektoren zu überlassen. Die Art der Entnahme der bakteriologischen Wasserproben im Illergebiet verurteilt er aufs schärfste. Zum Schlusse spricht er ganz allgemein den Chemikern und den Bauingenieuren die Fähigkeit ab, solche hygienische Dinge begutachten zu können und hält es für angezeigt, diesem Uebergriff entgegenzutreten und solchem Amateurhygienikertum ein Ende zu bereiten.

Dermisches.

Erst das Gedicht und dann die Blumen. Bei dem Besuche des Kaiserpaars in Cleve hatte das Töchterchen Ilse des Bürgermeisters Dr. Wulff vor der Kaiserin ein Gedicht vorzutragen und der hohen Frau alsdann einen Blumenstrauß zu überreichen. Als die Kleine mit ihrem Gedicht beginnen wollte, streckte die Kaiserin die Hand nach den Blumen aus, um sie in Empfang zu nehmen. Die Kleine hielt, nach dem „L. A.“, das Bukett krampfhaft fest, da sie ihre Rolle programmäßig abwickeln wollte, und sagte: „Erst das Gedicht und dann die Blumen.“ Dieser kleine „Zwischenfall“ erregte bei der Kaiserin und der Umgebung natürlich große Heiterkeit.

[Belauschtes.] Am Abend des großen Zeppelintages fügte der kleine Werner — so erzählt der „L. A.“ ein Leser — seinem Gebet noch hinzu: „Lieber Gott, ich danke dir, daß der Herr Graf glücklich hergelommen ist und daß er nicht verplatzt ist. Amen.“

[Gelungen.] Herr (zum Gebirgswirt): Sie haben hier wirklich eine prächtige Rodelbahn, sagen Sie mir, ist denn im Sommer hier auch was los? — Wirt: O, im Sommer wimmelt's von Touristen, da ist es halt die — Jodelbahn!